

an das exemplarische Opfer von Fürstenwillkür zum Antrieb für die Preisstiftung. Dieser noble Akt der Pietät hat immer noch Anspruch auf unseren Dank, auch auf unseren Respekt gegenüber den Stiftern, dem damaligem Gemeinderat und seinem Vorsitzenden, dem Oberbürgermeister DR. SCHÜBEL.

Im Lauf der Jahre zeigte es sich, daß die Erhaltung des Gedächtnisses an die Gestalt SCHUBARTS, so komplex und faszinierend sie sich auch darbietet, doch nicht die eine Aufgabe des Preises sein durfte. Erschöpft sich doch nach einiger Zeit die Möglichkeit, über SCHUBART neue und interessante Szenarios, Gedichte, biographische Essays zu verfassen. Sollte es denn nicht auch darum gehen, ohne unmittelbare Bindung an SCHUBARTS Person, aber in seinem Geist für noch unbekannte Dichter und Schriftsteller etwas zu tun? In der Tat haben sich die Verwalter des Preises dieses Ziel gesetzt und hoffen, durch Förderung junger Talente einer musealen Verkümmern des Preises, auch dem Angewiesensein auf lokale Routiniers als Preisbewerber vorbeugen zu können. Andererseits durfte aber und darf der Preis nicht auf Auszeichnung literarischer Anfänger spezialisiert werden. Denn bei aller Verdienstlichkeit würde dies schließlich die Deklassierung des Preises zur Folge haben. Deshalb sah und sieht sich das Preisgericht auch nach Autoren von einigem Namen und Rang um, auf deren Werk nunmehr unter dem Gesichtspunkt von SCHUBARTS vielseitigem Wirken hingewiesen werden soll. Für die Auswahl des Preisträgers kommen also keines-

wegs nur Dichter in Betracht, sondern auch Essayisten, ob sie sich nun als politische Publizisten oder als Erforscher der Landesgeschichte ebenso unter politischem wie literarischem Gesichtspunkt ausgezeichnet haben.

Ist aber das Nebeneinander so verschiedener Gesichtspunkte für die Vergabe des Schubart-Preises nicht bedenklich? Wird es nicht der Ausbildung eines Maßstabes und der Konsequenz bei der Auswahl der Preisträger entgegenstehen und schließlich die Bindung des Preises an den Namen SCHUBART allzusehr lockern? Auf diese gewiß naheliegenden Fragen ist zu erwidern: Wenn der Literaturpreis einer Kreisstadt mehr als nur lokale Bedeutung, wenn er Ansehen über das Land hin erlangen und behalten soll, dann ist er darauf gewiesen, zwischen den Lücken der mancherlei großen Preise hindurchzusteuern, zwischen den Lücken, die bald durch literarische Moden, bald durch eine gewisse Automatik der spektakulären Preisvergaben entstehen. In Aalen muß ein Kurs gehalten werden, welcher, auf literarische Qualität festgestellt, einerseits lokaler Enge ausweicht, andererseits die Bindung an Region und Landschaft nicht aus dem Auge verliert. Für so bewegliche Fahrt besteht die Aussicht, daß der Schubart-Preis der Stadt Aalen im Lauf der Zeit so etwas werden könnte wie der Schwäbische Literaturpreis. Ein Preis also, der in aller Entschiedenheit «provinziell» sein möchte, aber eben vermöge einer sehr bedachten Vorsätzlichkeit die gefürchtete, schlechte Provinzialität überwunden hätte.

Der Tübinger Freiheitsbaum 1793 Eine Legende*

Adolf Beck

Die Studenten Hölderlin, Hegel und Schelling errichteten am 14. Juli 1793 auf einer Wiese bei Tübingen einen

FREIHEITSBAUM

und tanzten um ihn herum die Carmagnole.

So stand es vor einem Jahr in Tübingen auf einem riesigen, «attraktiven» Plakat, das im Namen und unter Ägide des Club Voltaire zu einem *Folk-Liedermacher-Festival* mit umfassendem, internationalem Programm lud. Es war das 3. *Festival* der Art, dem kürzlich das 4., noch aufwendigere gefolgt ist. Dem vorjährigen gab, einem Zeitungsbericht zufolge, ein hochbetagter, vielverehrter Denker, der nun dem

verdienten, und lautstarken, Kult der Lebenden entrückt ist, als eine Art Segens- und Schirmherr die Losung mit: *Tanz um den Freiheitsbaum*. Unter der zitierten Inschrift waren drei ovale Bildnisse angebracht: HÖLDERLIN – HEGEL – SCHELLING. Die drei genialen Stiftsfreunde im Jahr I der Französischen Republik als Errichter eines Freiheitsbaums in Tübingen und Tänzer der *Carmagnole* (die am Schlusse vorzuführen sein wird): Wie sensationell! Wie stehts damit?

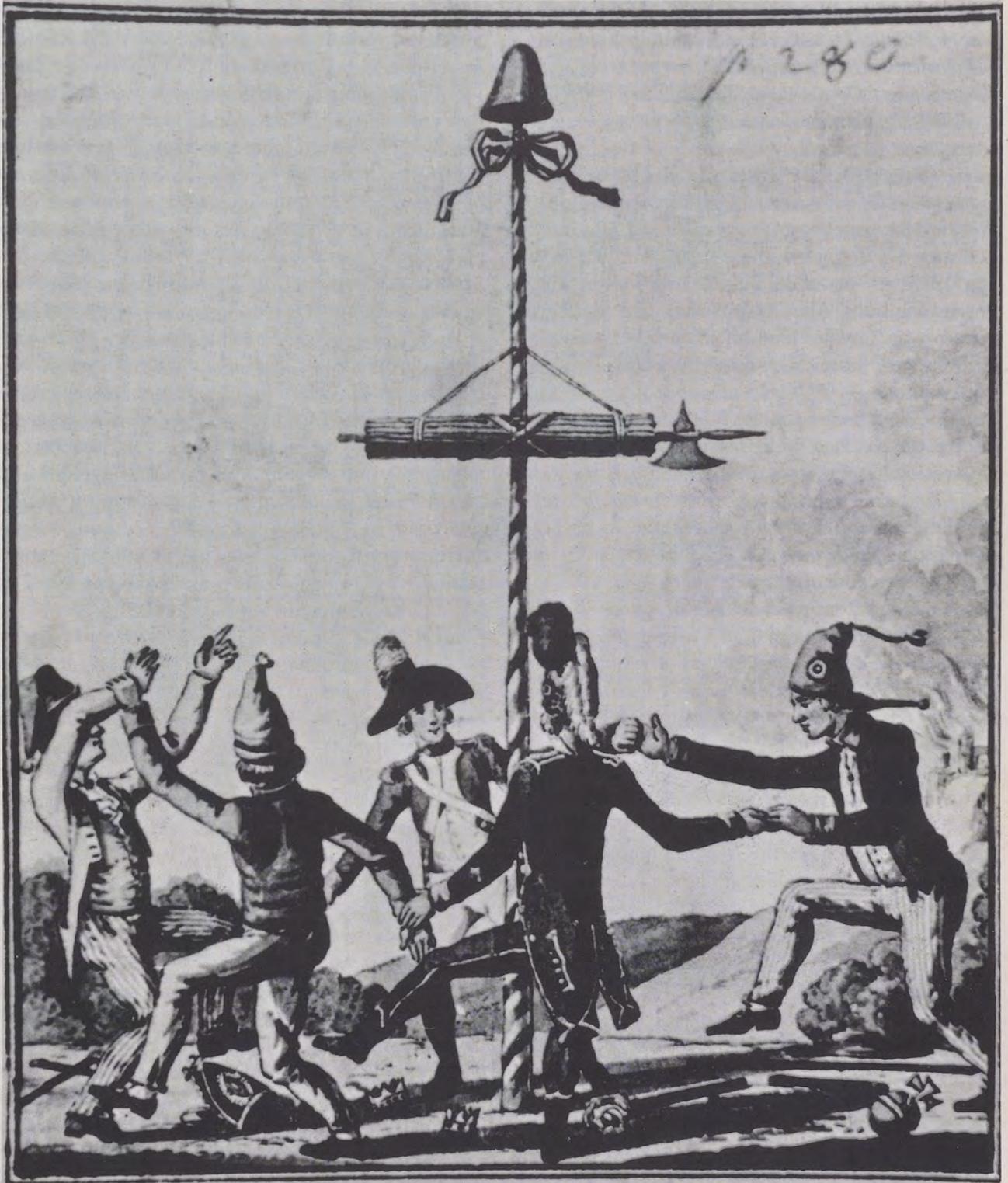
Der Freiheitsbaum war, nach Vorläufern in den seit 1765/66 aufsässigen amerikanischen Kolonien Englands, ein Gewächs der Französischen Revolution. Er kam in ihrem *glücklichen Jahr* 1790 auf und eroberte sich bald Stadt und Land: 1792 sollen 60 000

* Zum Teil veränderte und erweiterte Fassung eines Exkurses zu «Hölderlins Weg zu Deutschland» (Jb. des Fr. Dt. Hochstifts 1977)

Bäume gestanden haben; doch wurde der Brauch im Jahr II der Republik vom Konvent reglementiert.¹ «Gewächs» ist übertragen gemeint: Der Baum, meist eine Pappel, wurde nach Bildern und Berichten nicht gepflanzt, sondern *errichtet*, als geschlichteter, zuweilen oben noch Wedel tragender Stamm von

stattlicher Höhe an Seilen hochgezogen und in den Boden gerammt. Der gerade emporstrebende Baum wurde im Reigen mit Gesang umtanzt und sollte Symbol des Sinnes und Willens der ganzen Nation sein. Mit den Revolutionsheeren drang er in die linksrheinischen Lande ein und warf gleichsam

Tanz um den Freiheitsbaum. Wir entnehmen diese Abbildung, über deren Vorlage leider nichts zu erfahren war, mit freundlicher Genehmigung des Verlags der bei Benzinger in Zürich erschienenen «Schweizer Geschichte».



Schatten über den Strom. Wie stehts also mit der Bekundung der drei freiheitlich gesinnten Genies des Stifts?

Was die politische Stimmung betrifft, so wurde das Interesse für die französische Revolution im Seminar besonders lebendig erhalten durch die . . . Mömpelgarder; Hegel galt für einen derben Jakobiner und auch Hölderlin war dieser Richtung zugethan . . . Da die Idee eines Freistaates in Frankreich in's Leben getreten war, so glaubte sich eine Jugend, die in den Alten zu Hause war, berechtigt, die Wiederkehr ihrer aus der Vorzeit überkommenen Ideale von der Zukunft zu hoffen; ihre Gesinnung manifestirte sich am deutlichsten im Jahre 1793, wo auf dem Tübinger Marktplatze am Geburtstag der französischen Republik ein Freiheitsbaum errichtet und mit begeisterter Freude umjubelt wurde.

So CHRISTOPH THEODOR SCHWAB, der Sohn GUSTAV SCHWABS, 1846 in der «Hölderlin's sämtlichen Werken» beigegebenen Biographie. Er gibt die Bedeutung des Tages an: der 14. Juli war ja 1789 der Tag des Sturmes auf die Bastille und so der Auftakt der Revolution. Als Ort gilt ihm der Marktplatz (darüber nachher). Teilnehmer nennt er nicht.

Anders zwei Zeugnisse aus ungefähr derselben Zeit.

Das eine, von dem Tübinger Bibliothekar und Historiker KARL KLÜPFEL in seiner «Geschichte . . . der Universität Tübingen» (1849): *Eines Tages wurde auf dem Markt ein Freiheitsbaum errichtet, wir finden um denselben . . . Hegel und . . . Hölderlin . . . als begeisterte Freiheitsfreunde.* KLÜPFEL gibt wie sein Schwager SCHWAB den Marktplatz, aber (1849 aus Vorsicht?) keinen Zeitpunkt an, nennt jedoch zwei der drei Großen. Einiges mag er von seinem betagten Vater, einem Kompromotionalen HÖLDERLINS, und von ihrer Stiftsgeneration erfahren haben. Zwischen deren Angaben und dem Ereignis lag freilich ein halbes Jahrhundert . . .

Das andere, früheste, doch der Quelle nach komplizierte Zeugnis ist von dem blutjungen Philosophen ALBERT SCHWEGLER in seinen «Erinnerungen an Hegel» (1839). Er bezog seine Nachrichten von HEGELS engstem Stiftsfreund, CHR. PH. FR. LEUTWEIN, dem einstigen Primus seiner Promotion, einem später verlumpten Genie. Er bezog sie aus einem gar nicht an ihn selbst gerichteten Brief – und er machte daraus ein fingiertes Gespräch mit dem Alten. SCHWEGLER berichtet:

Da erzählte er mir, daß Hegel der begeistertste Redner der Freiheit und Gleichheit gewesen sei, und daß er, wie damals alle jungen Köpfe, für die Ideen der Revolution geschwärmt habe . . . Eines Morgens, an einem Sonntag, es war ein schöner klarer Frühlingsmorgen, seien Hegel und Schelling mit noch einigen Freunden auf eine Wiese un-

weit Tübingen gezogen und hätten dort einen Freiheitsbaum aufgerichtet.

Die Geschichte steht aber nur in dem fingierten Gespräch; LEUTWEIN kann also nicht wohl der Gewährsmann gewesen sein. Für einen Kenner wie DIETER HENRICH gilt daher der Platz der Feier wie die maßgebliche Beteiligung HEGELS und SCHELLINGS als Erfindung SCHWEGLERS; er vermutet Kontamination einer späteren Affäre (von 1798) mit der Überlieferung von der freiheitlichen Gesinnung der drei Großen². Ist an der Sache doch etwas Wahres dran, so dürfte aus mehreren Gründen der Marktplatz – an sich der klassische Ort studentischer Tumulte, aber doch wohl gepflastert und daher nicht so rasch aufzureißen, zudem an das Wachlokal der Schnurren, der Feinde Nr. 1 der Studenten, grenzend – viel weniger wahrscheinlich sein als eine Wiese vor der Stadt. Als Jahr wäre mit SCHWAB sicher 1793 anzunehmen, als Tag – trotz SCHWEGLERS Angabe: *ein schöner klarer Frühlingsmorgen* – der 14. Juli, ein Sonntag, wie SCHWEGLER berichtet, – der 14. Juli, von dem HÖLDERLIN Anfang des Monats aus zweiter Hand schrieb: *Den Tag ihres Bundesfestes werden die Franzosen an allen Enden und Orten mit hohen Thaten feiern*³. Der Dichter schrieb das kurz vor dem Stichtag, aber kein Wort von einer mit Gesinnungsgenossen geplanten hohen That. (Die Erklärung, er habe das aus Vorsicht verschwiegen, ist nur Ausflucht.) Nun gibt es aber eine Instanz, gegen die Berufung ausgeschlossen ist; ein unverrückbares Zeugnis, wenn auch ein *argumentum ex silentio*. Es sind die Protokolle der Sitzungen des Senats der Universität.⁴ In diesen wurden sehr oft studentische Verstöße, Rempelen, Injurien verhandelt, Kläger, Zeugen – auch HEGEL einmal –, Beklagte verhört, diese je nachdem verwarnt oder mit 6, 12, 24 Stunden Karzer bestraft. In der Sitzung vom 18. Juli 1793 – vier Tage nach dem 14. – wie in den folgenden Sitzungen fällt auch nicht ein Wort über den fraglichen Vorfall. Undenkbar, daß der Senat, unter Vorsitz des Rektors und Stiftsephorus SCHNURRER, nach stillschweigender Vereinbarung über die Sache, die doch Stadt und Universität aufregen mußte, den Mantel völligen Schweigens gebreitet hätte, – etwa um den Herzog nicht schon wieder aufzubringen und «herzusprenge». Die Täter konnten sicher nicht unbekannt bleiben; sie wären, da in flagranti des verfeimten *Democratismus* überführt, empfindlich bestraft worden.

So fällt der Freiheitsbaum auf dem Markt am 14. Juli 1793. Und was HEGEL insbesondere betrifft: Er könnte unmöglich an dem Actus teilgenommen haben. Denn er war da gar nicht in Tübingen. In dem Carenten-Gatter des Stifts von 1793 steht über ihn der

Vermerk: *absens inde à 10. Jul* (vom 10. Juli an abwesend).⁵ Das wird ergänzt durch einen Brief des Ephorus SCHNURRER vom 10. September 1793, worin sich der humane Mann skeptisch über HEGELS Eignung für *das nicht eben zwanglose Leben eines Hofmeisters* äußert und in diesem Zusammenhang schreibt: *Er ist beynahe diesen ganzen Sommer, unter dem Vorwande einer Cur, aus dem Stipendium abwesend.*⁶ Der Ephorus, der dies einem in Amsterdam tätigen Lieblingsschüler namens J. E. H. SCHOLL mitteilte, wußte sehr wohl und schrieb diesem am 10. März 1793: *Unsre junge Leute sind großentheils von dem FreyheitsSchwindel angestekt.*⁷ Aber in keinem seiner Briefe an SCHOLL, dem er so etwas anvertrauen konnte, erwähnt er eine Demonstration der Freiheitsbegeisterung.

Und der Freiheitsbaum auf der Wiese unweit Tübingen? Es gibt ein zweites unverrückbares, allerdings sorgfältiger Analyse bedürftiges Zeugnis, ebenfalls aus dem Jahre 1793. Es ist von Ephorus SCHNURRER. Vom Präsidenten der Vorderösterreichischen Regierung in Freiburg durch eine Anzeige alarmiert, befahl HERZOG KARL EUGEN im August eine interne Untersuchung über *den vorgeblichen Democratismus der Stipendiaten* (die nichts ergab, besonders weil die Kernfrage von den Repetenten und dem Inspektorat des Stifts abgebogen wurde). SCHNURRER war jedoch tief betroffen. In einem Briefe vom 22. August⁸ stellte er dem Herzog, zu dem er loyal, doch keineswegs servil stand,⁹ offen die Vertrauensfrage. Zwar teilte er über die Untersuchung mit: *Das Resultat ist: daß die Repetenten von einer demokratischen Denkungsart . . . Nichts wissen, und sogar das Gegentheil anzunehmen sich getrauen.* Ob dies die Denkungsart vieler Stipendiaten spiegelte, ist zweifelhaft. SCHNURRER fährt aber fort:

Wie konnte ich ruhig bleiben, da ich sehe, daß das Herzogl. Stipendium die öffentliche Meinung gegen sich haben muß? Es ist noch nicht lang, daß es der Irreligiosität beschuldigt wurde. Nun steht es auch unter der Anklage des Demokratismus, sogar der Vertheidigung der Anarchie und – des Königsmords. Vor wenigen Monaten ward mir aus Ulm geschrieben: es werde daselbst allgemein erzählt und geglaubt, daß die Stipendiaten sogar unter meinen Augen den Freiheitsbaum errichtet haben.

Unter seinen Augen: das erklärt der Ephorus offensichtlich als unwahres Gerede. Was besagt aber der übrige Satz: *daß die Stipendiaten . . . den Freiheitsbaum errichtet haben?* Da ist der bestimmte Artikel *den* entscheidend, die Analyse daher umständlich. Er kann besagen: den von Frankreich stammenden, bekannten Freiheitsbaum. Dann gehört auch dieser Teil zu dem unwahren Ulmer Gerede. Der Artikel kann aber auch besagen: den wirklich, wie im Land und

Serenissimo bekannt, errichteten Freiheitsbaum. Dann hätte sich der Vorfall tatsächlich ereignet, nur nicht am 14. Juli, sondern – da der Ephorus den Ulmer Brief schon *vor wenigen Monaten* erhalten hatte – an einem *Frühlingmorgen*, wie SCHWEGLER sagt. Aber sofort erhebt sich der vorige Einwand: Weder die Senatsprotokolle noch die Stiftsakten enthalten den geringsten Hinweis. So kann die erste Erklärung als triftig gelten.

Allerdings spricht SCHNURRER in seinem Brief an den Herzog vom 5. September offen von *jener Bewegung um Ostern, seit der gänzliche Zufriedenheit und Ruhe in dem Stipendium herrsche.*¹⁰ Er konnte so kurz und offen sprechen, weil der Herzog Bescheid wußte. Die *Bewegung* war durch folgenden Vorfall entstanden: Kurz vor dem 13. Mai, an dem in Gegenwart des Herzogs die lang erwarteten und gefürchteten Neuen Statuten des Stifts feierlich verlesen wurden, war der Stipendiat WETZEL heimlich entwichen, Frankreich zu, als *democrata*, wie er im Personalbuch des Stifts lakonisch genannt wird. Daß gleichzeitig oder kurz hinterher von Gesinnungsgenossen eine Sympathie- oder Protest-Kundgebung gemacht worden sein sollte, ist undenkbar.

So zerrinnt denn alles in nichts? Oder gibt es doch eine Möglichkeit, den wankenden Freiheitsbaum zu stützen?

Ein studentisches «Begängnis» des 14. Juli 1794 ist sicher bezeugt durch einen Abschiedseintrag im Stammbuch von HÖLDERLINS Tübinger Freund CHRISTIAN FRIEDRICH HILLER, der 1793/94 nach dem freien Nordamerika auszuwandern dachte, dann aber doch in der Heimat blieb. Der Eintrag ist von dem Jura-Studenten ERNST MÄRKLIN vom Hohentwiel, der offenbar von revolutionärer Gesinnung besessen war. Er schrieb *im Hornung 1794:*

Saint Just.

Die, die Revolutionen in der Welt machen, die dem Menschen seine Freiheit geben wollen, dürfen nirgends ruhen, – als im Grab. Der edle Saint Just lebe lang!!! Lieber Hiller denke jezuweilen auch noch an den 14. Juli 1793. an dein Gatten-Häuschen, und an –

(Die Striche verweisen auf die Rückseite mit MÄRKLINS Bild.)¹¹

Die Erinnerung ist wie chiffriert. Was tat sich an dem Tage? Eine offene Kundgebung für die Freiheit, nach der man hochgemut, singend, trinkend in HILLERS Gattenhäuschen weitertagte? Oder eine abendliche Feier dort in einem intimen, freiheitlich gesinnten Studenten-Zirkel? Dann wäre Errichtung eines Freiheitsbaumes vor dem Häuschen, abseits der Stadt, als Mittel- und Höhepunkt denkbar: eine Erwägung, durch nichts erweisbar, nur vielleicht ge-

stützt durch die Chiffrierung. Als intime Feier konnte die Sache zunächst geheim bleiben. Über kurz oder lang aber mußte sie doch durchsickern; nur war sie dann «verjährt» und konnte Legendäres ansetzen.

Wer war dabei? Besonders mag man an zwei Stiffler aus der Grafschaft Mömpelgard denken: FALLOT und BERNARD. Beide stehn in HILLERS Stammbuch, FALLOT mit dem Symbolum: *Mort ou Liberté*, BERNARD mit den berühmten Freiheitsversen KLOPSTOCKS: *Freiheit! Freiheit! Silberton dem Ohre, Dem Verstande Licht, Dem Herzen groß Gefühl!*, mit der Unterschrift: *Dein demokratischer Freund* und mit der Devise: *Vive la Liberté et la Constitution française!* Beide bekunden ihre Gesinnung ähnlich, auf französisch, im Stammbuch des Aristokraten LEO VON SECKENDORF, den sie zum Abschied, als er im September 1792 nach Jena ging, als *Freund* betiteln und mit der Mahnung versehen, *de ne plus être aristocrate*. Sie mögen also am ehesten bei der erwogenen Feier in HILLERS Gartenhäuschen dagegewesen sein. HEGEL war, wie erwähnt, vier Tage vorher heimgegangen.

Und HÖLDERLIN? War er dabei? Er hatte in SECKENDORFs Stammbuch über die benachbarten Einträge von ihm selbst und FALLOT geschrieben: *Ewig – verbunden!* Er muß sich im Sommer und Herbst 1792, bald nach Ausbruch des Ersten Koalitionskrieges, worin er die Franzosen als *die Verfechter der menschlichen Rechte* ansah,¹² mit dem Mömpelgardern, mit HILLER und SECKENDORF recht eng verbunden gefühlt haben: verbunden in einem Erneuerungsglauben und -willen, von dem er den Anbruch tieferer und wahrerer Gemeinschaft erhoffte. Es bedeutet etwas, daß er für SECKENDORFs Stammbuch eine Strophe seiner «Hymne an die Menschheit» wählte, des zukunftsgläubigen Ausdrucks einer lebendigen Geistesgemeinschaft.

In Tübingen wurde HÖLDERLINS Maulbronner freundliches Verhältnis zu dem «hospes» HILLER zur Freundschaft mit dem «oppidanus». *An meinen lieben Hiller* ist das Gedicht «Kanton Schweiz» gerichtet, das die Erinnerung an die gemeinsame Wanderung durch das Land der Freiheit im Frühjahr 1791 festhält. Der Dichter redet den Gefährten bedeutsam so an: *Stolzer Freiheit glüheth dein Herz, und kindlicher Einfalt*. Bedeutsamer der Schluß, an dem er nur noch von seiner Empfindung spricht: *Könnst' ich dein vergessen, du Land der göttlichen Freiheit! Froher wär' ich; zu oft befällt die glühende Schaam mich, Und der Kummer, gedenk' ich dein, und der heiligen Kämpfer . . . Doch ich vergesse dich nicht! ich hoff' und harre des Tages, Wo in erfreuende That sich Schaam und Kummer verwandelt*.

Das Abschiedsgedicht «An Hiller» von 1793 ist überströmend herzlich. Der Dichter hebt emphatisch an: *Du lebstest, Freund!*; er wiederholt nachher das eindringliche Wort und zählt, zuerst in negativer Aussage, auf, was das Leben des Freundes zu einem erfüllten gemacht hat: *Wem nie im Kreise freier Jünglinge In süßem Ernst der Freundschaft trunkne Zähre Hinab ins Blut der heil'gen Rebe rann, . . . Der lebte nie . . .* Sodann: *Du lebstest, Freund! es blüht nur wenigen Des Lebens Morgen, wie er dir geblüht; Du fandest Herzen, dir an Einfalt, dir An edlem Stolze gleich; es sproßten dir Viel schöne Blüthen der Geselligkeit . . .*

Der Dichter idealisiert wohl, er weiß jedoch Bescheid um den Umgang des Freundes, der ihm selber *Herzensfreund* ist: den Umgang *im Kreise freier Jünglinge*. Sollte er sich von solchem Kreise ferngehalten haben? Und ist es da nicht denkbar, daß er am 14. Juli 1793 in HILLERS Gartenhäuschen dabei war? Eine Frage ohne Antwort; undenkbar scheint es nicht. Daß der junge HÖLDERLIN in Tübingen den Ideen der Französischen Revolution *zugethan* war, wußte schon CHRISTOPH THEODOR SCHWAB, und daß er hoher Begeisterung auch sinnenhaften Ausdruck zu geben fähig war, bezeugt RUDOLF MAGENAU Bericht über die köstliche Exaltation des Freundes bei dem *Gesellschaftchen* mit NEUFFER und MAGENAU, im *Garten des LammWirthes*, nahe dem *Philosophen Brunnen*, der den Freunden zur *kastalischen Quelle* wurde, dort am Neckarhang des Osterberges.¹³

Nochmals sei betont: Bezeugt ist weder HÖLDERLINS Anwesenheit in dem Gartenhäuschen am 14. Juli 1793 noch der Höhepunkt der vermutlichen Feier dort: die Errichtung eines Freiheitsbaumes. Beides ist Erwägung nach bestem Wissen und Gewissen: Hypothese, aber, wie zu hoffen, nicht ganz leichtfertige Hypothese auf sandigem, sofort wegrieselndem Grunde.

Doch muß der Sicherheit halber noch ein besonderer Umstand bedacht und erörtert werden. Am 13. Juli 1793, am Vortag des *Bundesfestes* der Franzosen, wurde der Jakobiner JEAN PAUL MARAT, wie allbekannt, von CHARLOTTE CORDAY erdolcht. Am 14. Juli kann die Nachricht noch nicht in Tübingen gewesen sein. Aber in der zweiten Hälfte des Monats schrieb HÖLDERLIN seinem Bruder:

*Daß Marat, der schändliche Tyrann, ermordet ist, wirst Du nun auch wissen. Die heilige Nemesis wird auch den übrigen Volksschändern zu seiner Zeit den Lohn ihrer niedrigen Ränke und unmenschlichen Entwürfe angedeihen lassen.*¹⁴

MARAT war 1792 Hauptanstifter der September-Morde, 1793 Anführer des Kesseltreibens gegen die gemäßigten Girondisten, die Anfang Juni im Kon-

vent geächtet, Ende Oktober durch Hinrichtung der Mehrzahl ihrer Führer vernichtet wurden. Wenn HÖLDERLIN *den übrigen Volksschändern* die verdiente Vergeltung wünscht, kann er nur die Jakobiner, besonders die vom «Berg» meinen und muß ihr Treiben schon einige Zeit mit Abscheu wahrgenommen haben. Ist das aber nicht ein Einwand gegen seine

hypothetische Teilnahme an der intimen Feier in HILLERS Gartenhäuschen? So mag man fragen. Der Einwand trifft jedoch nicht. Denn HÖLDERLIN fährt in dem Briefe fort:

Brissot dauert mich im Innersten. Der gute Patriot wird nun warscheinlich ein Opfer seiner niedrigen Feinde.

BRISSOT war einer der bedeutendsten Führer der Gi-

GOETHE, Landschaft mit Freiheitsbaum. Aquarellierte Zeichnung 1792 (Mit freundlicher Genehmigung des GOETHE-Museums Düsseldorf)



ronde, – der Gironde, die ebenfalls republikanisch gesinnt war, im Konvent für die Hinrichtung des Königs gestimmt und im Frühjahr den Krieg gegen Österreich und Preußen durchgesetzt hatte. HÖLDERLIN wählt für BRISSOT die Bezeichnung *der gute Patriot*: er übersetzt damit *le bon patriote*, den Ehrennamen für Demokraten und Republikaner. Die in Deutschland damals bei den Gegnern der Republik, heute wieder bei Fürsprechern der Jakobiner beliebte Gleichsetzung der Begriffe Demokrat, Republikaner und Jakobiner ist willkürlich und irrig. Somit schließt der Abscheu des Republikaners HÖLDERLIN gegen die *Volksschänder* und ihre *unmenschlichen Entwürfe* seine frohe Teilnahme an der Veranstaltung in HILLERS Gartenhäuschen nicht aus.

Der jüngste Freiheitsbaum ist mitten in Alt-Tübingen Anfang Juni 1977 anlässlich des eingangs erwähnten *Folk-Liedermacher-Festivals* gepflanzt – nicht errichtet – worden: in einem schattigen Hof der Haagasse, vor der Behausung des Club Voltaire. Ein junges, schlankes, hoffentlich auch im Schatten wuchs- und zukunftswilliges Bäumlein. Auf dem erwähnten «attraktiven» Plakat war nach einem farbigen Aquarell GOETHEs aus dem Jahr der «Campagne in Frankreich», 1792, im Hintergrund eine Hügellandschaft, im Mittelgrund ein Flußtal, im Vordergrund – auf dem Plakat links, bei GOETHE in der Mitte – ein stämmiger, entrindeter, hoher Freiheitsbaum abgebildet (s. das Aquarell).¹⁵ Daran in Übermannshöhe ein Schild mit der Aufschrift:

PASSANS
CETTE TERRE
EST LIBRE

Die Spitze des Baumes ziert eine Jakobiner-Mütze mit Kokarde; aus der Mütze flattern munter zwei lange Wimpel hervor. Bei GOETHE ist nun alles, die ganze Landschaft, reizvoll mehrfarbig getönt; der Rand des Schildes wie die Kokarde und die Wimpel sind getreulich in den Trikolore-Farben gehalten. Auf dem Plakat dagegen ist alles, Hinter-, Mittel-, Vordergrund, bräunlich-gräulich mit geringen Abtönungen – gewiß ein Versagen der Reproduktion –; nur die Trikolore-Farben springen dem Beschauer hell und grell leuchtend ins Auge, als wären sie erst gestern aufgetragen . . .

Die eingangs schon zitierte Inschrift auf dem Plakat ist wahrhaft denk- und merkwürdig. Sie sei daher nochmals angebracht:

Die Studenten Hölderlin, Hegel und Schelling errichteten am 14. Juli 1793 auf einer Wiese bei Tübingen einen FREIHEITSBAUM

und tanzten um ihn herum die Carmagnole.

«Roma locuta, causa finita.» Die Sache ist klar, der

Freiheitsbaum steht, die ganze schwerfällige Untersuchung fällt. Zwei neue, höchst interessante, ja sensationelle Fakten. Erstens: Bisher sah man die drei Großen des Stifts entweder gar nicht oder nur, je nachdem, zu zweien am und um den Baum agieren; jetzt, endlich einmal, alle drei vergattert in revolutionsfreundlicher Aktion und Demonstration. Zweitens: Die dreie – andere Genossen sind in der Inschrift nicht erwähnenswert – um den Baum herum tanzend, und sicher singend, die *Carmagnole* (so benamst nach dem Ort Carmagnola in Piemont und nach dem kurzen Wams, das Arbeiter von dort nach Marseille, Revolutionäre von der Hafenstadt nach Paris einführten). – Ein Tanzlied und ein wildes, nicht unwitziges, blutrünstiges Revolutionslied, entstanden 1792 nach der Gefangensetzung des Königspaares, voller Hohn und Spott auf dieses, bald ungeheuer populär, in der Terror-Zeit ein Gasenhauer, der den zum Tode Verurteilten auf ihren Karren das letzte Geleit zur Guillotine gab oder um sie herum getanzt wurde; von BONAPARTE als Erstem Konsul verboten. Elf oder dreizehn Strophen, mit dem Kehrreim:

*Dansons la carmagnole,
Vive le son, vive le son,
Dansons la carmagnole,
Vive le son du canon!*¹⁶

Dieses Lied also – nennen wir's Kanonenlied – haben die drei genialen Stiftsfreunde (aber HEGEL fehlte ja, wie erwähnt; da waren's nur noch zwei), die damals schon dabei waren, die Theologie zu überholen, die Philosophie entscheidend voranzutreiben, gesungen und getanzt . . .

Legenden haben zähes Leben, mehr als das: sie haben Keim- und Sproßkraft . . .

Anmerkungen

1 Nach «Larousse du XX^e siècle» Bd. 1 (Paris 1928), S. 307, und «Brockhaus Enzyklopädie» Bd. 6, Art. «Freiheitsbaum». – 2 DIETER HENRICH, Leutwein über Hegel. Ein Dokument zu Hegels Biographie. Hegel-Studien Bd. 3, 1965, S. 57–61. – 3 HÖLDERLIN, Gr. Stuttg. Ausg. (im Folgenden nur nach den Bänden) Bd. 6: Briefe, Nr. 58 Z. 1–3. – 4 Tübingen, Universitätsarchiv; 412: Senatsprotokolle 1788–1793. – 5 FRIEDHELM NICOLIN (Hrsg.), Briefe von und an Hegel, Bd. IV T. 1: Dokumente und Materialien zur Biographie, Hamburg (1977), S. 44, Nr. 38 b. – 6 Bd. 7, 1: Dokumente, Nr. 113 Z. 6 f. – 7 Ebd. Nr. 95 Z. 8 f. – 8 Ebd. Nr. 102 d. – 9 Dies nachdrücklich gegen PETER WEISS' Stück «Hölderlin», der den Ephorus auf Befehl des Herzogs im Stift zum Prügeln knecht an dem gar nicht zum Stift gehörenden ISAAK VON SINCLAIR macht. – 10 S. Anm. 6: Nr. 102 f. Z. 19–21. – 11 Zum Folgenden s. Bd. 7, 1: Dokumente, Nr. 90; ausführlicher Hölderlin-Jb. 1947, S. 37–46. – 12 Bd. 6: Briefe, Nr. 51 Z. 20–23. – 13 Bd. 7, 1: Dokumente, Nr. 59 Z. 70–86. – 14 Bd. 6: Briefe, Nr. 61. – 15 Wiedergabe dank freundl. Genehmigung des Goethe-Museums in Düsseldorf. – 16 S. die ausführliche Darlegung, auch über Varianten und späteres Fortleben des Liedes, in «La grande Encyclopédie», T. IX, 448 f.